

## **Predigt am Sonntag Okuli, dem 07.03.2010 in Augustusburg**

---

*So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch. Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Rede stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das sind Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes. Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn.*

*Epheser 5, 1-8a*

Liebe Schwestern und Brüder,

„Besondere Kinder“ – das ist das erste Thema der Bibelwoche, die heute in Hohenfichte und nächste Woche bei uns beginnt. Da geht es um die besonderen Kinder Jakob und Esau. Ich fand, dass diese Überschrift auch für den Predigttext dieses Sonntags passt: „Besondere Kinder“. Damit sind wir gemeint: *Geliebte Kinder, Kinder des Lichts* – das sind die Worte, mit denen wir Christen hier im Epheserbrief angesprochen werden. Und nicht nur hier. – Weil wir Kinder des Lichts sind, weil wir geliebte Kinder sind, weil wir Gottes Kinder sind, darum sind wir besondere Kinder!

Das ist das Vorzeichen, die Überschrift auch über all die anderen Worte dieses Textes. Denn das habt ihr sicher schon beim Hören gemerkt: das sind mahnende, belehrende Worte, Worte, bei denen man sich gut den erhobenen Zeigefinger zu vorstellen kann, ja sogar den drohenden Zeigefinger, wo Gottes Zorn für die ungehorsamen Kinder angedroht wird.

Um solche Worte gut hören und verstehen zu können, ist eben dieses Vorzeichen entscheidend wichtig. Die Beziehungsebene. Wer sind wir für Gott? Wer ist Gott für uns? – Wir sind Gottes geliebte Kinder. Und Gott ist unser Vater, der nicht nur unser Bestes will, sondern der auch sein Bestes gibt zu unserem Besten: Jesus, seinen Sohn. – In der engen Beziehung der Liebe und des Vertrauens kann ich auch harte Worte als gute Worte hören.

Es sind Worte, die uns sagen, wie wir gut in diese Familie hineinpassen, die Familie Gottes. Wir sollen erkennbar sein als Kinder dieser Familie. Und wir sollen dieser Familie vor den anderen Ehre machen. Gottes Kinder sind besondere Kinder, und sie sollen als besondere Kinder erkennbar sein. Sie sollen die Eigenarten ihrer Familie, d. h. nicht weniger als die Eigenarten Gottes an sich tragen.

Darum: *Folgt nun Gottes Beispiel!* Wenn wir genau übersetzen, müssten wir sagen: *Werdet Nachahmer Gottes!* Nicht nur Nachfolger Jesu, sondern Nachahmer Gottes!

Was total anspruchsvoll und fast unmöglich klingt, ist doch die Grundlage jeder Kindererziehung: Kinder lernen durch Nachahmung. Zuerst und vor allem dadurch, dass sie ihre Eltern nachahmen. Miteinander kommunizieren, zuerst in Mimik und Gestik, dann in Worten, das lernen Kinder im Kontakt durch Nachahmung. So erwidern sie das Lächeln, mit dem sie angelächelt werden. So geben sie den Kuss zurück, den man ihnen ins Gesicht drückt. So ahmen sie die Laute und die Worte nach, die sie hören. Später ahmen sie im Spiel die ganze Welt nach. Sie bauen nach, was sie sehen. Sie schlüpfen in die Rollen von anderen, Bauarbeitern und Rittern, Räubern und Indianern, und natürlich auch in die Rollen von Eltern, spielen selber Familie, so ähnlich wie sie sie erleben. Später suchen sie sich vielleicht ganz bewusst Vorbilder, die sie nachahmen, denen sie nacheifern. Und immer lernen sie dabei. Und sie werden geprägt von denen, die sie da nachahmen.

Genau so sollen wir als Gottes Kinder in seiner Familie geprägt werden – von Gott, unserem Vater, von Jesus Christus, unserem großen Bruder. Von anderen Familienangehörigen, die uns Vorbilder sind. – In der Kirche wurden und werden solche Vorbilder als Heilige verehrt. – Wir Evangelische haben keine offiziellen Heiligen mehr. Das ist eigentlich ein bisschen schade, denn unser Bekenntnis betont ja, dass sie als Vorbilder des Glaubens wertvoll sind; nur als Fürsprecher und Nothelfer brauchen wir sie nicht.

Das Vorbild Gottes, unseres Vaters, das Vorbild Jesu, unseres Bruders, das Vorbild der Heiligen – es ist allemal das Vorbild der Liebe: *Lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben.* Die Liebe Gottes, die Liebe Christi, sie prägt uns. Und sie prägt uns je mehr, desto mehr wir auf ihn schauen, auf sein Vorbild, auf seine Hingabe, auf sein Kreuz.

Im Grunde genommen ist es das, worauf ich viel mehr setze als auf alle erhobenen und drohenden Zeigefinger: auf die Worte und die Atmosphäre der Liebe, da wo wir uns mit unserem Leben auf Gott einlassen – als seine geliebten Kinder.

In dieses Familienleben, das ganz von Gottes Liebe geprägt ist, da hinein fügen sich dann auch die mahnenden und drohenden Worte. Es sind Worte, die uns an diese Liebe erinnern wollen. Die uns sagen wollen, was gut zu uns passt als Gotteskinder und was nicht. Sie sind wie die Ermahnungen liebevoller Eltern, die sich darum sorgen, was ihren Kindern gut tut und was nicht.

In unserem Falle geht es um noch mehr: Es geht darum, dass Gottes Kinder das Wesen Gottes – die Liebe – in die Welt hineintragen.

Wie Christen leben, was sie von ihrem Gott lernen, wie sie miteinander umgehen, das unterscheidet sie von anderen Menschen. Sie sind eben besondere Kinder. Von Gott geprägt.

Auf diesen Unterschied zielen die Worte des Neuen Testaments und auch dieses Briefes ab: Christen sind anders als andere. Und zu diesen Unterschieden gehört der Umgang mit anderen Menschen in dieser Welt und der Umgang mit

den Dingen dieser Welt. Drei Stichworte dazu, drei negative Stichworte: *Unzucht, Unreinheit, Habsucht*.

Was damit gemeint ist, ist die Pervertierung der Liebe. Die Reduzierung von Liebe auf Sex. Und die Erniedrigung des anderen Menschen zu einem Mittel der eigenen Befriedigung, der eigenen Machtausübung, der eigenen Bereicherung. – Davon soll bei Christen nicht mal die Rede sein. Sie sollen sich durch ihr Verhalten im Bereich der Sexualität und der zwischenmenschlichen Beziehungen von dem, was sonst in der Welt üblich ist, unterscheiden.

Das gibt zu denken. Manche sagen ja, die biblische Sexualmoral wäre etwas Zeitbedingtes, das man nicht so einfach auf heute übertragen könnte. Mit anderen Worten: Mit ehelicher Treue, mit der Unauflöslichkeit der Ehe usw. usf., das sei heute eben anders. – Man muss aber ehrlicherweise sagen: das war auch damals anders. Alle Texte des Neuen Testaments, die sich dazu äußern, betonen den Unterschied: dass Christen anders leben sollen, als es die heidnische Umwelt tut. Denn die Spätantike war genau so wenig wie heute eine Zeit sexueller Zurückhaltung oder gar Prüderie. Im Gegenteil: Damals war das ein Punkt, in dem sich Christen deutlich von ihrer Umwelt abgrenzten: durch einen zurückhaltenden, geordneten und liebevollen Umgang mit der Sexualität, die ihren Platz in der auf Lebenszeit geschlossenen Ehe hatte.

Ja, das gibt zu denken. Natürlich auch und gerade in diesen Tagen. Wo die Nachrichten voll sind mit sexuellem Missbrauch und mit Misshandlungen an Schülern. Dabei sind vor allem, aber nicht nur, kirchliche, katholische Schulen und Internate ins Blickfeld gerückt. Man bekommt fast den Eindruck, Christen würden sich geradezu negativ abheben von der Welt. Bei ihnen ginge es viel schlimmer zu als sonst in der Welt. Und, ja, keine Frage: Wo Kinder, Jugendliche, Schutzbefohlene missbraucht und gedemütigt werden, da ist das auch vielemal schlimmer, als wenn erwachsene Menschen aus Dummheit oder falsch verstandener Freiheit miteinander Grenzen überschreiten.

Und, keine Frage: Was da ans Tageslicht kommt, ist für uns Christen besonders schlimm, weil wir eben diesen Anspruch haben: dass wir als besondere Kinder Gottes von seiner liebevollen Art geprägt sind – und nicht vom Geist der Unzucht, der Lieblosigkeit, des Machtmissbrauchs. – Was ist da schief gelaufen? Wie kann es unter Christen zu so schlimmen Dingen, zu solch schwerer Schuld kommen? – Vielleicht stimmt es, was manche sagen: Anderswo ist es auch nicht besser. Es repräsentiert nur den Durchschnitt der Gesellschaft. – Aber auch das finde ich schlimm: Eine Kirche, die nur den Durchschnitt der Gesellschaft repräsentiert, der man nichts anmerkt, dass sie durch Gottes Liebe anders ist, ist das die Kirche, die Gott in der Welt braucht?

*Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein.* – Ich habe mich gefragt, ob man das allzu wörtlich genommen hat. Nicht über Gefühle, Befindlichkeiten, Anfechtungen und Versagen geredet. Die Sexualität verdrängt. Und auf der anderen Seite eben doch in einer hypersexualisierten Welt gelebt, wo der Porno nur wenige Mausklicks weit weg ist ... – So ist es aber nicht gemeint. Selbst der Briefschreiber spricht ja davon, auch wenn er sagt, dass man eigentlich nicht von sprechen sollte. Es ist anders gemeint: Unzucht, Unreinheit, Habsucht – sie sollen uns nicht prägen. Sie sollen nicht die Herrschaft über unser Denken, Fühlen und Begehren gewin-

nen, schon gar nicht über unsere Worte und niemals über unsere Taten. Aber wo das eben doch geschieht, dass uns diese Dinge zu sehr beschäftigen und belegen, da mag es dann gerade doch hilfreich sein, darüber zu reden. Sicher nicht öffentlich und sicher nicht in schlüpfriger und zotiger Weise (*schandbare und närrische oder lose Rede*, sagt der Apostel), aber in der ernstesten Zwiesprache des Gebetes, wo Gottes Liebe mich anders prägen kann. Oder in Seelsorge und Beratung, wo ich mich unter dem Siegel der Verschwiegenheit jemandem anvertrauen kann, der raten und helfen kann. – Die Macht der Begierde wird nicht dadurch gebrochen, dass man sie leugnet, sondern dass man lernt damit umzugehen.

In Bezug darauf, dass es diese Dinge besonders in klösterlichen Einrichtungen gegeben zu haben scheint, will ich nicht die Einlassungen Luthers über den Wert von Keuschheitsgelübden wiederholen, aber doch zumindest die Frage anklingen lassen, ob der Zölibat wirklich für all die Mönche und Patres der richtige Weg gewesen sein mag.

Trotzdem sollten wir nicht der Versuchung nachgeben und uns an dieser Stelle über die katholischen Geschwister erheben oder gar noch so was wie Schadenfreude entwickeln. – Die katholische Kirche hat immerhin den Mut gehabt, über Jahrzehnte hin mit Selbstbewusstsein unzeitgemäß zu sein, gerade auch in sexualethischen Fragen. Dass nun einige ihrer Vertreter, an diesem Anspruch gescheitert sind, ist tragisch und nützt uns als Evangelischen überhaupt nichts. Im Gegenteil: Es setzt auch unsere Worte und unseren Anspruch in ein trübes Licht.

Trotzdem muss man wohl dankbar sein, dass, wo es nun schon so weit gekommen ist, diese Dinge auch ans Licht kommen. Denn das Licht ist von Gott. Das Licht bringt die Wahrheit an den Tag, stellt so was wie Gerechtigkeit wieder her. Das ist schmerzhaft. Aber allemal besser, als wenn dieses Unheil wie ein verborgenes Krebsgeschwür weiter am Leib Christi fressen würde. – Ein paar Verse weiter – unser Predigttext ist relativ willkürlich abgetrennt – heißt es von den Werken der Finsternis: *Das alles aber wird offenbar, wenn's vom Licht aufgedeckt wird; denn alles, was offenbar wird, das ist Licht.*

Es liegt ja nicht am Licht, dass im Finstern Böses geschieht. Im Gegenteil, es liegt an der Abwesenheit des Lichtes. Umso besser, wenn Gottes Licht auch ins Dunkel hineinscheint – und die Finsternis vertreibt.

Gott, unser Vater, der uns liebt, der möchte schließlich, dass das Leben seiner Kinder hell ist, vom Licht seiner Liebe geprägt, dass an uns etwas sichtbar wird von dem, wie es in seiner Familie eigentlich ist.